

Eine Fronleichnamsprozession bewirkte den Gesinnungswandel

Ein Brief einer Mutter aus dem Jahr 1980: Hier war es ein eucharistisches Wunder ganz anderer Art: Der Brief schildert einen sorgenvollen Lebenslauf und wäre für unsere heutige Zeit alltäglich, wenn nicht auf wundersame Weise, d. h. durch ein übernatürliches Eingreifen des eucharistischen Herrn eine Bekehrung eingetreten wäre.

Die Tochter verließ nach der Lehrzeit das elterliche Zuhause, um endlich ohne Zwang ein freies Leben führen zu können. Dazu gehörte auch, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht mehr durch geregelte Arbeitszeiten und –tage verdienen wollte. **Es würde ja genügen, wenn man von Zeit zu Zeit sich durch Gelegenheitsarbeiten durchbringe.**

Die ehemals christliche Erziehung schien vergessen. Mädchenheime, Wohngemeinschaften, ein Kuraufenthalt in einem Lungenanatorium und vieles mehr, was die Tochter „lieferte“, ließen die Mutter nicht mehr zur Ruhe kommen. Die Mutter war seelisch und körperlich am Ende ihrer Kräfte.

Die Kontakte mit ihrem erwachsenen Kind wurden immer spärlicher. Eines Tages – die Tochter war inzwischen 29 Jahre alt geworden – wagten sie doch einen gemeinsamen Spaziergang, wobei Verschiedenes zur Sprache gebracht werden sollte. Beklemmt aber hielt sich jede zurück, bis die Tochter unvermittelt sagte: *„Mutter, es hat keinen Zweck, dass wir beide uns etwas vormachen. Ich bin im Grunde ganz anders. Wenn du mich so annehmen willst, wie ich mich entwickelt habe, ist es gut, andernfalls haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen.“*

Die Mutter war bereit, die Tochter so anzunehmen, wie sie war. Die Beichte der Mutter gegenüber war nun schonungslos offen. Diese musste sich anhören, dass der Tochter seit der Schulzeit „keine Arbeit mehr schmecke“, dass sie in Frauenkreisen von zweifelhaftem Ruf verkehre, nur dubiose Lokale aufsuche, zur Trinkerin geworden sei und deshalb im Moment in Behandlung stehe. Sie erklärte ihr noch, dass sie ihr das Buch einer Französin bringen werde, in dem vieles verständlich geschildert sei, so dass sie dann beide über dieses Thema diskutieren könnten.

Das Buch übertraf alle Befürchtungen. Es propagierte Loslösung von allem Hergebrachten, ein neues und freies Leben wurde angepriesen. Alles, was gesitteten Menschen heilig ist, wurde in respektloser Weise verhöhnt und frevelhaft verspottet. Sogar von „Gehirnwäsche“ durch Eltern und Kirche war die Rede. Die Mutter war zutiefst erschüttert und von ganzem Herzen verzweifelt. Eine Diskussion auf dieser Grundlage war absolut sinnlos.

Ja, die Zeit war vorbei, dass die Tochter gemeinsam mit der Mutter die sonntägliche heilige Messe besuchte. Wie schön war es doch damals, als man gemeinsam mit der Pfarrgemeinde eine Wallfahrt machte und von dort segensgestärkt und beglückt nach Hause ging. Die Mutter hatte in all den schweren Jahren nie die Tochter im Gebet vergessen – und doch brauchte wohl alles seine Zeit zur Reife.

Es kam der Fronleichnamstag 1980. Die Mutter ging bei der Prozession am Marienplatz in München mit. Um mit ihren eigenen Worten zu sprechen: *„Noch nie habe ich in so feuriger Andacht meine Gebete vorgetragen, noch nie war ich so innig und tief in meinem Herzen mit meinem Heiland verbunden gewesen. – Herr, Du weißt doch, dass auch meine Tochter so manche Prozession und Wallfahrt mitgemacht hat. Bitte lass sie doch auch am heutigen Segen teilhaben.“*

Es vergingen drei Tage, da geschah es, dass die Mutter ganz unerwartet einen Telefonanruf der Tochter erhielt. Die Tochter bat um eine Aussprache mit der Mutter. Sie erschien ganz voll Freude

und gelöst und erzählte ihr, dass sie etwas Merkwürdiges zu dem Anruf veranlasst habe. Sie habe bei offenem Fenster geschlafen, als sie durch unbekannte Geräusche auf der Straße geweckt worden sei. Als sie das Fenster schließen wollte, stellte sie fest, dass unten eine Fronleichnamsprozession vorbeizog. Instinktiv, wie aus ihrer Mädchenzeit gewohnt, suchte sie die Mutter. Doch in dieser Prozession konnte sich die Mutter ja nicht befinden, es war ja eine andere Pfarrgemeinde.

Die Mutter fühlte sofort, dass hier ein Wunder geschehen war, und dankte dem Heiland sofort mit einem innigen Gebet für diese segensreiche Hilfe.

Behutsam und voll Sorge nahm sie die Kontakte wieder auf. Alles ging gut – und wie es scheint, wohl für immer. Die Tochter verließ die verderblichen Kreise, sie trinkt nicht mehr, hat einen soliden, ordentlichen Arbeitsplatz, spricht auch gut von den männlichen Kollegen und ist im Gegensatz zu früher ganz auf ihre Gesundheit bedacht. Sie hat ihren Platz in der Welt und ebenso in ihrer Kirche wiedergefunden.

Zu wem sollte ich rufen, Herr, zu wem meine Zuflucht nehmen, wenn nicht zu Dir? Alles, was nicht Gott ist, kann meine Hoffnung nicht erfüllen. Blaise Pascal

(aus: „Die schönsten eucharistischen Wunder“ – Heft 3, Miriam-Verlag 4./1994, zusammengestellt von Karl Maria Harrer, Stadtpfarrer in München)